

Ethnogrammatik und Ethnogrammatisches aus dem finnisch-ugrischen Wohnraum

Viele Nichtlinguisten glauben, daß die heutige Sprachwissenschaft den Nachbardisziplinen nichts Besonderes zu bieten hat. Man findet die Sprache an und für sich wohl interessant und nützlich, aber die Wissenschaft von der Sprache mit ihren abstrakten Begriffen, komplizierten Systemen und undurchsichtigen Theorien, bei denen manchmal auch Sachkundige nicht ohne weiteres mitkönnen, wirkt nach außen hin ziemlich abschreckend, so daß manche in Versuchung kommen, das Ganze zu verwerfen. Ich denke hierbei hauptsächlich an Ethnologen, Anthropologen, Archäologen und andere Kollegen der sogenannten Humanitarwissenschaften, die bei ihrer Arbeit selten ohne Sprache auskommen, sich aber keine Mühe geben, die Eigenart der Sprache zu erforschen, mit der sie operieren müssen. Eine bessere Einsicht in die Linguistik und ihre Errungenschaften würde ihnen die eigene Forschung in mancher Hinsicht erleichtern. Diese Idee ist nicht neu. Sie ist bei verschiedenen interdisziplinären Treffen zum Ausdruck gekommen. Aber so lange »die Sprachwissenschaft zu abstrakt, denkt«¹, kann diesem Mißstand wohl nicht abgeholfen werden.

Eine Betrachtung der Ethnogrammatik dürfte bei dieser Problematik gut angebracht sein, denn der praktische Wert der linguistischen Reflexion tritt hier klar zutage.

Aber was ist nun Ethnogrammatik und wo stammt sie her?

Das Wort »Ethnogrammatik« habe ich zum ersten Male auf der Anthropologen-Konferenz in Sèvres (La pratique de l'Anthropologie aujourd'hui. Colloque international du C. N. R. S., 19—21 Nov. 1981) gebraucht. In meinem Vortrag über die mögliche Rolle einer Grammatik für die volkskundliche Forschung einer gegebenen Sprachgemeinschaft versuchte ich den Kollegen, die sich nur mit Sprachwissenschaft oder ausschließlich mit Ethnologie beschäftigen, zu erklären, daß die grammatischen Einzelheiten für beide Gebiete von Wichtigkeit sind.

Im allgemeinen bedeutet »Sprache« für unsere Ethnologen nur oder hauptsächlich »Wortschatz«, denn »Wörter und Sachen« gehören bekanntlich zusammen, und die Verbindung zwischen ihnen verlangt keine besondere Erklärung. Alle Gegenstände haben ja Namen, und diese Namen findet man im Lexikon.

Daher steht die Lexikologie bei den Ethnologen noch irgend wie in Gnaden. Mit der Grammatik weiß man aber nicht viel anzufangen. Es handelt

¹ W. MERLINGEN, Sprachwissenschaft und Urgeschichte, in E. BREITINGER, J. HAERTEL, R. PITTIONI, Theorie und Praxis der Zusammenarbeit zwischen den Anthropologischen Disziplinen (Bericht über das zweite österreichische Symposium auf Burg Wartenstein bei Gloggnitz 6.—12. September 1959), New York 1961. 141—159.

sich ja nur um »leere« Wörtchen, die meistens Funktionen anzeigen und es den sogenannten »vollen« Elementen — den Lexemen — erlauben, eine klare Mitteilung zu bilden.

Es stellt sich aber heraus, daß der Ethnologe aus einer Grammatik viel mehr lernen kann, als er sich a priori gedacht hat. Der Gebrauch der morphologischen Elemente, zum Beispiel die Stellung der Prä- und Postpositionen und die Wahl des Sprechers bei einem bestimmten Ausdruck können manches über die Wirklichkeit aussagen. Volkskunde und Archäologie würden darin einige Anhaltspunkte oder Erklärungen entdecken.

Ethnogrammatische Forschung zu betreiben wäre demnach: die ethnologische Information zu untersuchen, die in den grammatischen Elementen einer Sprache verborgen ist. Und das Wort »Ethnogrammatik« könnte dann zwei Definitionen haben: 1. Erforschung der ethnologischen Information auf dem Gebiet der Grammatik, und 2. das für die Ethnologie verwendbare Material in der Grammatik.

Der Gedanke, die Grammatik mit der Ethnologie zu verbinden, kam mir während des Treffens unserer in Paris gegründeten baltischen Forschungsgruppe (Groupe International de Recherche sur la Baltique Orientale) in Münster im Dezember 1979. Das Hauptthema war: Strukturierung des Raumes in den Sprachen, die in den Baltischen Gebieten gesprochen werden, also: Finnisch, Estnisch, Russisch, Lettisch, Litauisch, Polnisch, Deutsch usw. Es handelte sich damals um die Organisation des Wohnraumes: die Bauernstube mit ihren Türen und Fenstern und den wichtigsten Möbelstücken wie Bett, Tisch und Bänken. Wir prüften nach, welche Prä- und Postpositionen der Lokalisierung mit bestimmten Wörtern gebraucht werden können und welche semantischen Unterschiede dabei auftreten. In einer Diskussion mit Velta Rūke-Draviņa, Friedrich Scholz und Wolfgang Veenker wurde mir klar, daß die Morpheme der Lokalisierung manchmal auch die Form oder die Lage eines Gegenstandes andeuten können. War die Grammatik nicht ein unerforschtes Feld für unsere Kulturgeschichte? Eine geheimgehaltene Informationsquelle für die Vergangenheit?

Diese Idee habe ich dann anhand der Dokumente, die mir zur Verfügung standen, weiterentwickelt.

Ich konzentrierte meine Aufmerksamkeit zunächst auf den Gebrauch der Prä- und Postpositionen der Lokalisierung in den ostseefinnischen Sprachen. Zum Vergleich habe ich Beispiele aus anderen strukturmäßig oder geographisch nahestehenden Sprachen herangezogen.

Schon durch diesen ersten Versuch wurde es klar, daß eine ethnogrammatische Forschung manches bestätigen kann, was die Volkskundler schon längst wissen. Aber außerdem hilft sie uns auch das bisher Unbekannte anzudeuten und eventuell neue Hypothesen aufzustellen.

Im Folgenden möchte ich nun einige Beispiele anführen, die das Vorhergesagte illustrieren sollen:

Tür und Schwelle

Jedes Wohnhaus hat wenigstens eine Tür, estn. *uks*, finn. *ovi* usw. Zunächst fällt es auf, daß der Terminus »Tür« in manchen Sprachen im Plural steht, so zum Beispiel im Litauischen *dūrys* und im Lettischen *durvis* (vgl. ukr. *dvėri*, slov. *duri*, altbulg. *dvėri*). Hierbei ist es auch interessant an den Ursprung

der deutschen »Tür« zu denken: althochdt. *turi*, got. *dairōns*, und andere Pluralbildungen.² Im Russischen wird *дверь* wohl singularisch gebraucht, aber der Plural erscheint in Ausdrücken wie *стоять в дверях* 'in den Türen stehen' (= an der Tür, am Eingang stehen).

Was kann solch ein Plural eigentlich bedeuten?

Eine Erklärung finden wir bei Vasmer³, der die Pluralform der russischen *ворота* und *вороты* 'Tor, große Tür' mit der Mehrzahl ihrer Bestandteile begründet: »Das slav. Wort ist urspr. Plural, nicht etwa Dual, weil hier mehrere Teile ein Ganzes bilden.«

Diese Pluralform finden wir auch im Litauischen — *vařtai*, und im Lettischen — *vārti*, z. B. *stāvēt vārtos* 'am Tor, am Eingang stehen'. Das Finnische und das Estnische, die geographisch nicht weit entfernt sind, gebrauchen hier den Singular: *portti* und *vārav*. Jedoch kann das estn. *vārav* auch im Plural stehen: *vāravad*. Und F. J. Wiedemann übersetzt es in seinem großen Wörterbuch⁴ mit 'Flügelthor'.

Es leuchtet ein, daß der Plural bei einem Terminus wie »Tür« oder »Tor« nicht einfach auf den »Sprachgebrauch« zurückzuführen ist, sondern eine materielle Wirklichkeit zum Ausdruck bringt. Besonders interessant ist aber der Fall der russischen *дверь* — *дверях*, der uns in Verlegenheit bringt. Was könnte dieser Wechsel von Singular und Plural andeuten? Ich möchte hier die Idee von Gábor Bereczki übernehmen: viele russische Häuser haben Doppeltüren — wie man sie in allen kalten Ländern antrifft — und wenn einer *в дверях* steht, dann sind beide Türen offen und der Betreffende befindet sich wirklich »in den Türen«, d. h. wahrscheinlich in dem Zwischenraum zwischen den zwei Türen.

Natürlich gibt der Plural allein keine Auskunft über die Art der Vielheit in der Konstruktion: man findet hier Flügeltüren, kleine Türen in einer großen, Doppeltüren und vielleicht noch etwas anderes. Aber mit Hilfe anderer grammatischen Elemente stößt man vielleicht auf einige charakteristischen Eigenheiten, die das Bild der älteren Architektur ergänzen würden.

Was ist eigentlich »Tür«? Ursprünglich wohl eine Öffnung in der Wand. Und dann die Füllung. Aber auch die Einfassung ist wichtig, dort, wo sie existiert. Und man soll die Schwelle nicht vergessen.

Was ist eine »Schwelle«?

Nach den Definitionen der geläufigsten Wörterbücher versteht man unter »Schwelle« einen Balken oder einen Stein vor der Tür oder in der Türöffnung und auch den Eingang im allgemeinen. Das deutsche Wort bedeutet ursprünglich 'Balken zum Hemmen des Wassers'². Wie hoch und wie breit solch ein Balken sein soll und wo er genau liegt — vor, unter oder hinter der Tür —, das ist in den Definitionen nicht angegeben. Im Estnischen z. B. unterscheidet man zwischen einer »unteren Schwelle« (*alumine lävi*) und einer »oberen Schwelle« (*ülemine lävi*).⁴ Dieselbe Terminologie erscheint auch im Seelappischen: *vü'õli^H(t) lassa koõõuji^Ht vüõ'le-lässan, ja paži^H-lassa*

² F. KLUGE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache (20. Auflage, bearb. v. M. Mitzka). Berlin 1967.

³ M. VASMER, Russisches Etymologisches Wörterbuch I—III. Heidelberg 1953—1958.

⁴ F. J. WIEDEMANN, Estnisch-deutsches Wörterbuch (4. Aufl.). Tallinn 1973.

pajji-lässan.⁵ Aber auch solche Ausdrücke bringen nicht viel Licht in die Problematik. Man kann hier jedoch vermuten, daß die Türöffnung im gegebenen Fall oben und unten gleichermaßen eingerahmt ist.

Die Prä- und Postpositionen, die bei »Schwelle« auftreten, sind aber sehr interessant. Sie sind so verschieden, daß, man hier eine materiale Verschiedenheit voraussetzen darf. Denn in einer Sprache kann man »auf« der Schwelle stehen, und in manchen anderen Sprachen steht man auch »unter« der Schwelle. Der Kontrast ist so auffallend, daß eine nähere Untersuchung berechtigt erscheint.

Im Ostseefinnischen kennt man hauptsächlich zwei Bezeichnungen für »Schwelle«: estn. *lävi* und finn. *kynnys* (estn. *künnis*). *lävi* stammt aus *läpi* 'Loch'; Adv., Pröp. 'durch'. Das ostseefinnische *kynnys* ~ *künnis*, das auch im Lappischen Entsprechungen hat, steht in Verbindung mit dem mordwinischen *kenkäš* 'Tür'.⁶

Das adverbial-präpositionale *läpi* ~ *läbi* und die Verwandtschaft mit »Tür« deuten einen mindestens zweidimensionalen Raum an (vgl. russ. *он переступил через порог* 'er trat durch die Schwelle').

Aber vielleicht ist der Raum hier auch dreidimensional gemeint. Man denke hierbei an syrj. *kosp* 'Zwischenraum', votj. *kusip* 'köz, két hely közötti tér' usw.⁷ und vor allem an die Ausdrücke, die die inneren Lokalkasusformen bevorzugen, z. B. finn. *astua kynnysesstä* 'über die Schwelle treten', wörtl. 'aus der Schwelle', und weps. *künduses en pāsta* 'на порог не пуцу'⁸; ich erlaube (ihm) nicht, über die Schwelle zu treten', eigentlich: »ich lasse (ihn) nicht in die Schwelle«.

In den meisten Äußerungen aber gebraucht der Sprecher die äußeren Lokalkasusformen, die auf einen Balken oder einen Stein hinweisen: finn. *kynnyksellä* 'an der Schwelle, auf der Schwelle', estn. *lävel* oder *künnisel*.

Wo dieser Balken stehen kann, erfährt man manchmal aus Wörterbüchern. Wiedemann z. B. übersetzt das adessive Syntagma *lävel* mit 'vor der Thür' und nicht 'auf der Schwelle', wie man es erwarten würde. In russischen Wörterbüchern finden wir eher *на пороге* und *на рубеже* 'auf der Schwelle'.

Diese Parallele zwischen zwei Stellungen — »auf der Schwelle« und »vor der Tür« — erscheint auch in der finnisch-ungarischen Übersetzung. Das Wörterbuch von Papp⁹ gibt interessante Beispiele für »Tür« (finn. *ovi*, ung. *ajtó*): finn. *olla ovella* 'an (auf) der Tür sein', ung. *küszöbön áll* 'auf der Schwelle stehen', und finn. *seisoa ovella* 'an (auf) der Tür stehen', ung. *az ajtó előtt áll* 'vor der Tür stehen'. (Vgl. im Wörterbuch von Kokla¹⁰ estn. *ukse ees olla* 'vor der Tür sein' und finn. *olla ovella* 'an (auf) der Tür sein'.

Wo steht hier nun der Balken? Vor dem Eingang des Hauses oder genau in der Türöffnung? Und ist die Schwelle ein Teil der Tür oder etwas Selbständiges? Die Angaben der Grammatik können den Ethnologen auf die Spur

⁵ E. LAGERCRANTZ, Lappische Volksdichtung VI (Mémoires de la Société Finno-ougrienne 126). Helsinki 1963. S. 17.

⁶ A. RAUN, Eesti keele etümoloogiline teatmik. Rooma—Toronto 1982.

⁷ Gy. LAKÓ—K. RÉDEI, A magyar szókészlet finnugor elemei II. Budapest 1971, sub *küszöb*.

⁸ M. M. Зайцева—M. M. Муллонен, Словарь вепского языка. Leningrad 1972.

⁹ I. PAPP, Finn—magyar szótár (3. Aufl.). Budapest 1978.

¹⁰ P. KOKLA—S. LAANPERE—E. MÄGER—A. PIKAMÄE, Eesti-soome sonaraamat. Tallinn 1972.

einer Erklärung bringen, wenn er die architektonischen Eigenheiten einer Wohntradition erforschen will.

Besonders interessant wirken aber die Äußerungen mit der Formel »unter der Schwelle«. Ich erinnere mich an eine wotische Sprachprobe, in der einem Bräutigam Kehricht »unter die Schwelle« gebracht wird. Ins Estnische wurde dieser Satz mit »vor die Schwelle« übersetzt. Damals fiel mir dieser Unterschied nicht besonders auf, denn solch eine Differenzierung konnte ja nur an der Eigentümlichkeit des Sprachgebrauchs liegen. Sprache ist ja Kommunikationsmittel und Sache der Konvention — so wird sie von der allgemeinen Linguistik betrachtet. Sie braucht nicht die extralinguistische Wirklichkeit zu kopieren.

Der estnische Übersetzer wußte also mit dem Ausdruck »unter der Schwelle« nichts anzufangen, denn die Schwellenform, die er kannte, war nicht hohl. Die Türschwellen in Estland, die ich in meiner Kindheit gesehen habe, waren meistens ziemlich hohe Balken, die dicht auf dem Boden lagen. Aber bei einem alten Speicher war ein großer Granitblock als »Schwelle« vor der Tür, und da dieser Stein nicht an allen Stellen den Boden berührte, gab es dort einen beachtlichen Raum »unter der Schwelle«. So konnte man ohne weiteres erzählen, wie die Katze »unter der Schwelle« saß und daß die Kinder beim Spielen leere Konservenbüchsen »unter die Schwelle« rollen ließen.

Beim Treffen in Münster erzählte Velta Rūke-Draviņa, daß der Ausdruck mit »unter« in den baltischen Sprachen recht häufig sei, weil die alten Bauernhäuser eine Grube unter der Schwelle hatten. In dieser Aushöhlung konnte man Verschiedenes verstecken, faule Mädchen fegten den Staub aus der Stube dorthin, und manche mythologischen Wesen betrachteten sie als ihren Wohnsitz.

Fenster

Im Gebiet der Prä- und Postpositionen scheint das »Fenster« nicht weniger kompliziert zu sein als die »Schwelle«. Es handelt sich wohl um eine Öffnung in der Wand, aber die Funktionen dieser Öffnung decken sich nicht ganz mit den Funktionen der »Tür«. Auch das Zubehör ist teilweise verschieden: Scheiben, Laden, Fensterbrett usw. Die traditionellen Sonderzüge einer Zivilisation kommen wohl beim »Fenster« noch besser zum Ausdruck als bei der »Tür«. Man kann sich fragen, warum der Ungar »bei dem Fenster« (*az ablaknál*) steht, wenn er hinausschaut. Der Deutsche würde eher »am« Fenster stehen, und der Este und der Russe könnten sich auch »unter« dem Fenster (*akna all, nõd oknom*) zurechtfinden. Es wäre interessant, alle möglichen Nuancen in einer Sprache durchzusehen; nachzuprüfen, ob die ungarischen Ausdrücke *az ablakon* — *ablakban* 'im Fenster' — *ablaknál* 'beim Fenster' *állni* 'stehen' einer besonderen Raumaufteilung entsprechen und wie z. B. die Bewegung sich im Bereich des Fensters orientiert. Vgl. *zum Fenster hinaussehen*, finn. *katsoa ikkunasta ulos* (Elativ), estn. *aknast* (auch Elativ) *välja vaatama*, ung. aber *kinézni az ablakon*, und russ. *смотреть в окно* 'ins Fenster schauen'. Man kann vermuten, daß die Dimensionen des Fensters und seine Lage bei diesen Ausdrücken mitgespielt haben. Wenn ein Fenster sehr klein ist und recht hoch liegt, dann ist es einfacher den Blick »ins« Fenster zu richten als »aus« dem Fenster zu gucken. Beachtung verdient auch die Verbindung zwischen den

ungarischen Präverben und den entsprechenden Kasusformen, deren geläufigste Kombinationen in analogischen Wörterbüchern vorliegen.¹¹

Der Ausdruck »unter dem Fenster« ist mir besonders in den estnischen Novellen von A. H. Tammsaare aufgefallen. Dort kommen Gäste öfters *akna alla*, und für die Leute, die im Haus sind, bedeutet es auch *akna taha* 'hinter das Fenster'. Darf man hier einen Begegnungspunkt der zwei Achsen — der vertikalen und der horizontalen — sehen?¹² Jedenfalls kann man annehmen, dass diese Beschreibungsweise nur dort möglich ist, wo die Häuser niedrig sind oder wenn die Gastgeber im Erdgeschoß wohnen, so daß der Kommende ans Fenster klopfen kann. Wie das Blumenbeet »unter« dem Fenster liegt, so steht auch er mit seinen Füßen »unter« dem Fenster. Bei unseren modernen Wolkenkratzern wäre so etwas kaum denkbar.

Im ersten Band von »Krieg und Frieden« (Ausz. von 1979), Kap. VI, beschreibt Tolstoi eine Sauferei, in deren Mittelpunkt ein Fenster steht. Es handelt sich um Gleichgewichtsdemonstrationen auf diesem Fenster. Vier Seiten Text für *окно!* Man geht *к окну* 'zum Fenster', man springt *на окно* 'aufs Fenster', man klopft mit der Flasche *по окну*, 'auf, gegen das Fenster' man klettert *в окно* 'ins Fenster' usw.

Solche Texte verdienen eine gründliche Analyse. Aber schon auf den ersten Blick bekommt man den Eindruck, dass man hier über verschiedene sprachliche Schattierungen nachdenken müßte. Was bedeuten genau die präpositionalen Nuancen in der Beschreibung der Wette von Dolochow? Dieser springt *на окно* 'auf das Fenster« und steht dann *на подоконнике* 'auf dem Fensterrand'; er hat sich vorgenommen, *за окном* 'hinter dem Fenster' zu sitzen und dort seine Flasche auszutrinken, und der Autor beschreibt die Stelle: *покатый выступ стены за окном* 'ein geneigter Vorsprung in der Wand hinter dem Fenster'.

Wo beginnt oder endet hier der Raum 'hinter dem Fenster', da die Beteiligten *за окно* sehen können und dort mit Schrecken das Straßenpflaster erblicken, das auf den unvorsichtigen Schwebekünstler wartet, denn die Szene spielt sich im dritten Stock eines Petersburger Wohnhauses ab?

Es ist auch interessant, daß der Ausdruck *под окном* 'unter dem Fenster', der im Russischen ebenso geläufig¹³ wie im Estnischen zu sein scheint, in diesem Text nicht zur Geltung kommt.

Eine grammatische Betrachtung der Fenstervorhänge kann auch aufschlußreich sein.

In Frankreich z. B. hängt man Gardinen *aux fenêtres* 'an die Fenster'. Im Ungarischen findet man Vorhänge *az ablak elött* 'vor dem Fenster', ebenso im Estnischen *akna ees*. Die Erklärung ist einfach: in Frankreich öffnen sich die Fenster nach innen und die Gardinen sind wirklich am Fenster befestigt. In Mittel- und Osteuropa ist das System anders: die Fenster öffnen sich nach außen und die Vorhänge sind an einer Gardinenstange an der Innenwand festgemacht und hängen frei vor der Fensteröffnung.

¹¹ A Magyar Nyelv Értelmező Szótára I. Budapest 1959.

¹² F. DE SIVERS, Structuration de l'espace dans les langues de la Baltique Orientale. LACITO-Documents, Eurasie 1. Paris 1978. S. 11.

¹³ В. Даль, Толковый словарь живого великорусскаго языка, St. Petersburg—Moskwa 1882.

Bett

Zu den wichtigsten Gegenständen im heutigen Wohnraum gehört wohl das Bett — mit oder ohne Gestell. Auch hier zeigt die Grammatik verschiedene Entwicklungen an.

Das Wesentliche beim Ruhen ist ja nicht das Mobiliar, sondern der Ort, wo man sich hinlegen kann — die Schlafstelle. Denn schlafen müssen alle, aber überall kann man nicht »zu Bett« gehen, denn solch ein Hausgerät, an das wir gewöhnt sind, ist nicht immer vorhanden. In vielen Sprachen, die im eurasischen Gebiet gesprochen werden, gibt es kein »Bett«, sondern nur eine »Stelle«. In diesem Falle breitet man einen Teppich, ein Tierfell, eine Decke oder eine Strohmatten auf dem Boden aus, und man legt sich darauf. Z. B. Tschuw. *вырӑн*, russ. место 'Platz, Stelle', *вырӑн синче вырт*, russ. *лежать в постели*¹⁴ 'im Bett liegen'. Im gleichen Kontext sagt man im Estn. *ase* 'Stelle, Platz', *magamisase* 'Schlafstelle', *aset tegema* 'das Bett machen', und hierbei kommen nur die äußeren Lokalkasus in Frage: man legt sich *asemele* (Allativ), und man liegt *asemel* (Adessiv). Vgl. finn. *makuupaikka*, *makuusija*, weps. *sijä*⁸ 1. место, 2. постель, *randakse sijäle*, russ. *лечь в постель* 'zu Bett (eigentlich: auf das B.) gehen', erzamord. *удома тарка*, russ. *постель (место для сна)*¹⁵ 'Bett (Platz zum Schlafen)', mokšamord. *удома васта*,¹⁶ tscher. *малыме вер*¹⁷ usw.

Wenn das Möbelstück von den Russen übernommen wird, kommt auch die Benennung mit. Der Terminus *krovat* erscheint in den meisten finnisch-ugrischen Sprachen, die auf dem russischen Territorium gesprochen werden. Und in den meisten Sprachgemeinschaften legt man sich »auf« die *krovat*. Z. B. mokšamord. *удомс кроват лангса*, russ. *спать на кровати*.

Im Russischen kann man »auf« dem Bett *на кровати* und auch »im« Bett *в постели* schlafen. Das Bett scheint hier ursprünglich eine Bank oder eine Art Podium gewesen zu sein, auf der man sitzen und liegen konnte. (Vgl. *лежанка* 'Ofenbank', weps. *löžanj*, *randakse ~ ле*, russ. *улучься на лежанку* und Kola-Lappisch *laudas*, *laude*, *lautsa* 'wandfeste Pritsche als Sitzbank und Bett in der Stube'.¹⁸ Vgl. auch liv. *ni permiez um lovald i'ls kargēn* estn. Übers. *nüüd peremees on voodilt* (Abl.) *üles karanud* 'nun ist der Hausherr vom Bett hervorgesprungen'.¹⁹

Aber wenn man »im« Bett schläft, wie sieht dann dieses Bett aus?

In den skandinavischen Sprachen gibt es, soviel ich weiß, nur Inessive (z. B. schwed. *i säng*), ebenso im Deutschen (*im Bett*), im Estnischen (*voodis*, *sängis*), im Finnischen (*vuoteessa*) und im Ungarischen (*ágyban*). Das Bett ist hier ein Möbel, eine Art Kasten oder Schrank in dem man nur schläft. Natürlich kann man sich auch »auf« das Bett setzen oder legen, aber dieser Gebrauch ist schon zweiten Ranges. Wenn man »auf dem Bett« sitzt, so sitzt man eigentlich auf dem Gestell, auf dem Bettrand. Und einer, der »auf dem

¹⁴ М. Я. Сироткин, Чувашско-русский словарь. Москва 1961.

¹⁵ М. Н. Коляденкова—Н. Ф. Цыганова, Русско-эрзянский словарь. Москва 1948.

¹⁶ Т. Я. Меркушкин, Русско-мокшанский словарь. Москва 1951.

¹⁷ Русско-марийский словарь. Москва 1966.

¹⁸ Т. I. ITKONEN, Koltan- ja Kuolalapiin sanakirja (Lexica Societatis Fennogricae XV). Helsinki 1958.

¹⁹ L. KETTUNEN, Untersuchung über die Livische Sprache I. Tartu 1923. S. 66.

Bett« liegt, befindet sich auf der Decke, und wenn er wirklich schlafen geht, muß er das Bett aufschlagen und »ins« Bett, unter die Decke kriechen.

Der Kasten ist nicht die einzige Form, die beim Inessiv in Frage kommt. Man denke an das deutsche »Bett«, schwed. *bädd*, got. *badī*, germ. **badja*, idg. **bhōdhjo* 'in den Boden eingegrabene Lagerstätte, Schlafgrube'.² Diese germanische Art, in einem Loch oder einer Grube zu schlafen, ist auch in Sibirien bekannt, Kai Donner hat im Kamassischen ein Wort gefunden — *bāpū* — das mit 'Stelle, Schlafstelle im Walde, Bett; Boden, Sohle' übersetzt wird.²⁰

Die Differenzierung zwischen den Prä- und Postposition bzw. zwischen den entsprechenden Kasusendungen, kann hier als erstes Kriterium für die materielle Form gelten. Die Inessive scheinen aber inhaltlich komplexer zu sein als die Adessive. Deshalb ist es nützlich, auch auf die Verben achtzugeben, die in einem gegebenen Kontext auftreten, und die Derivation zu Hilfe zu nehmen. Man kann auch »im Bett« schlafen, wenn solch ein Möbelstück gar nicht vorhanden ist: man rollt eine Matratze oder Matte auf und wickelt sich in das Bettzeug ein. Man »macht« das Bett, sogar im Deutschen.

So geht russ. *постель* 'Bett, Lager' auf das Verb *постилать* 'aus-, hinbreiten' zurück, tscher. *шарыш* 'Bett' wird von *шараш* 'auseinanderwickeln, aufmachen' abgeleitet. Vgl. osttcher. *šakššš*, finn. *vuode*, russ. *постель*; kapaloaate, Bett; Wickelzeug;²¹ Wotj. *vales* < Verbwurzel *val-* 'ausbreiten, hinbreiten' (neben dem tatarischen Ursprungs *tyšak* ~ *tušak* 'bett, matratze, unterbett'; *tišak valini* 'ágyat vetni; Bett' machen,²² syrj. *vol*, *voles* 'Bett, Streu',²³ die finnischen Ausdrücke *tehdä vuoteen* 'das Bett machen', *korjaa vuoteen kokoon* 'das Bettzeug zusammentun', schwed. *bädda en säng*, *bädda upp sängen*, lett. *klāt gultu* und lit. *klóti lóva*.

Diese Beispiele zeigen wohl, daß es sich lohnt, auf die grammatischen Einzelheiten einzugehen; denn manche Nuancen im heutigen Ausdruck können archäologischen Wert haben.

Die Verbindung zwischen dem Heutigen und dem Alttertümlichen wird noch deutlicher bei einem Gegenstand, den Aimo Turunen in seinem Kalevala-Wörterbuch²⁴ als »eines der wichtigsten Möbelstücke bei uns« bezeichnet. Es handelt sich um den

Tisch

In den ostseefinnischen Sprachen muß man zunächst auf die Inessivformen achtgeben: es ist nicht gleichgültig ob einer »im« Tisch oder »am« Tisch sitzt. Wenn man eine Mahlzeit einnimmt, sitzt man »im Tisch« (finn. *pöydässä*, estn. *lauas*, wot. *laudaza*, karel. *stotas*). Man kann sich vorstellen, wie ein Ethnologe sich täuschen kann, wenn er solch einen Ausdruck als »Variante« aufnimmt. Selbstverständlich kann man in der Literatur Stellen entdecken, die vom Sprecher gepflegte Formen unterschiedlich deuten lassen.

²⁰ A. J. JOKI, Kai Donners Kamassisches Wörterbuch nebst Sprachproben und Hauptzügen der Grammatik (Lexica Societatis Fennougricae VIII). Helsinki 1944.

²¹ H. PAASONEN, Ost-tscheremissisches Wörterbuch (Lexica Societatis Fennougricae XI). Helsinki 1948.

²² B. MUNKÁCSI, A votják nyelv szótára. Budapest 1896.

²³ J. BUDENZ, Magyar-ugor összehasonlító szótár. Budapest 1873—1881.

²⁴ A. TURUNEN, Kalevalan sanakirja. Helsinki 1949.

So z. B. bei Mait Metsanurk, (*Jäljetu haud*, Tartu 1926. S. 133): *Istusin lauda ja kirjutasin oma kogudusele ülestõusmise evangeeliumi* . . . 'Ich setzte mich an (in) den Tisch und schrieb für meine Gemeinde ein Evangelium der Auferstehung'. Aber im allgemeinen setzen sich die Menschen »in« den Tisch, um zu essen.

Wenn man nicht ißt, kann man »am« Tisch sitzen, um dort zu arbeiten oder mit Freunden zu plaudern. In diesem Fall sitzen die meisten Leute im Osten, bis zum Ural, und noch weiter, — »hinter dem Tisch«.

Im Russischen sagt man *сидеть за столом* 'hinter dem Tisch sitzen', *садиться, сесть за стол* 'sich hinter den Tisch setzen', *встать из-за стола* 'vom Tisch (von hinten) aufstehen'. Die Völker, die dieses Möbelstück von den Russen übernommen haben, setzen sich ebenso »hinter« den Tisch, z. B. nenezsamoj. *стол тяха' игамды'* 'он сел за стол'²⁵, erzamordw. *стол екишне озамо* 'за столом сидение'²⁶, ozasch stol'j эксш 'sich an (hinter) den Tisch setzen', weps. *stolantaguine* 'застолье'.

Auffallend ist aber die Tatsache, daß man in vielen Sprachen, die ein eigenes Wort für »Tisch« haben, ebenso wie im Russischen, »hinten« sitzen kann: z. B.; syrj. *пызан* 'Tisch' — *пызан сайын*, wotj. *жѣк* 'Tisch' — *жѣк сѣорын*. Ebenso finn. *рöytä* — *рöydän takana*, estn. *laud* — *laua taga*, liv. *lōda* — *lōda taga* usw.

Dieser merkwürdige Ausdruck ist durch die innere Organisation der alten Bauernstuben motiviert. Der Tisch war rechteckig und stand an der hinteren Wand gegenüber der Eingangstür. Der Eintretende erblickte die Hausinsassen auf der Bank zwischen der Hinterwand und dem Tisch, d. h. »hinter« dem Tisch.

Diese traditionelle Position zwischen der Wand und dem Tischrand kommt noch deutlicher im Teheremissischen zum Ausdruck, wo man die Postposition »hinter« durch *koklašte* 'zwischen' ersetzen kann. *koklašte* ist ein Inessiv, und Gábor Bereczki, der mir die Einrichtung der Mari-Häuser erklärte, übersetzt es ung. *között* und russ. *среди*. Man könnte sagen: »im Zwischenraum zwischen dem Tisch und den Wänden«, denn der betreffende Tisch steht immer, oder in den meisten Fällen, in der Ecke.

Die Zeiten ändern sich, und mit ihr die Formen. Aber noch heute setzt man sich in diesen Sprachen »hinter« den Tisch, sei dieser nun rechteckig oder rund, an der Wand, am Fenster oder in der Mitte des Zimmers.

Das Problem der Form und der Stellung im Raum fiel mir besonders bei der Lektüre einer estnischen Novelle auf (Helju Rebane, *Väike kohvik*. Looming 3 (1981): 388—392). Ein junger Mann kommt jeden Morgen in sein kleines Café, setzt sich »hinter« einen Tisch, bestellt Kaffee und ein Gläschen Kognak und wartet. Eines Tages sieht er einen anderen Gast, der »ganz in der Ecke hinter dem Tisch sitzt«. Dieser Kommentar des Autors bringt zum Nachdenken. Der erste Gast hat sich wahrscheinlich einen Tisch nicht weit vom Eingang, oder in der Mitte des Raumes ausgesucht, und der andere trinkt seinen Kaffee in einer abgelegenen Ecke; dabei sind aber beide »hinter« einem Tisch. Die Postposition erinnert hier an längst vergessene Umstände.

Interessant ist auch eine Stelle im Roman von Jaan Kross, *Keisri hull* (Tallinn 1978), S. 188: *Me istusime peremehega väikese punasest puust laua*

²⁵ А. П. Пырерка—Н. М. Терещенко, Русско-ненецкий словарь. Москва 1948.

²⁶ А. П. Феоктистов, Русско-мордовский словарь. Москва 1971.

tuga ja mängisime šahhi . . . 'Wir saßen, der Hausherr und ich, hinter einem kleinen roten Holztisch und spielten Schach . . .'

Bekanntlich sitzen Schachspieler einander gegenüber. Man kann vermuten, daß die Stellung der Teilnehmer auch in dieser Erzählung regelrecht ist, denn sie wird nicht besonders kommentiert. Jedoch befinden sich beide »hinter« dem Tisch. Es ist offenbar, daß dieser Ausdruck sich so tief eingepreßt hat, daß der Sprecher über seine Worte nicht mehr nachdenkt.

Für den Ethnologen erhebt sich natürlich die Frage, ob der Gebrauch der einen oder der anderen Prä- oder Postposition unbedingt auf einer archaischen Tradition beruht oder sich aus anderen Gründen eingebürgert hat. Ist der estnische Tisch wirklich anders gewesen als z. B. der lettische? Denn die Letten sitzen *pie galda* 'am, beim Tisch', obwohl sie jahrhundertlang neben den Ostseefinnen und den Russen gelebt haben. Wo liegt hier der Unterschied? Wenn man sich Humboldt und Weisgerber anschließt und die Sprache auch als Gedächtnis eines Volkes betrachtet, dann kann man ja annehmen, daß das, was in der Sprache niedergelegt ist, uns Nachricht aus früheren Zeiten bringt, und uns erlaubt, das vorher Unerkannte zu erforschen. Die Frage nach der Form und der Stellung des Tisches bei den Letten wird besonders anregend, wenn man einen Vergleich mit den Litauern anstellen will, die trotz der nahen sprachlichen Verwandtschaft die Formel *už stālo* 'hinter dem Tisch' gebrauchen.

Wenn nun die Ethnogrammatik der Forschung außerhalb der Linguistik neue Bahnen eröffnet und neue Perspektiven erschließt, so ist es auch möglich, daß ihre Analysen einige Standpunkte in der Sprachwissenschaft modifizieren werden. Man denke z. B. an das Problem des Instrumentals in älteren russischen Texten. R. A. Budagov behauptet in seiner 'Einführung in die Sprachwissenschaft',²⁷ daß die Grammatik nicht nur mit dem Wortschatz, sondern auch mit dem Denken des Menschen im allgemeinen verbunden ist. Er meint, daß die Ausdrucksweise mit der Zeit immer komplexer wird, weil der menschliche Gedanke sich weiter entwickelt und in der Sprache mehr Präzision verlangt. Verbindungen werden genauer formuliert, und deswegen sagt man heute nicht mehr *вышел дверью* (Instr.) 'er ging zur Tür hinaus', sondern *вышел в дверь* 'er ging in die Tür', *вышел через дверь* 'er ging durch die Tür' usw.

A priori ist es nicht sicher, ob diese Ausdrücke absolute Synonyme sind. Wahrscheinlich nicht. Aus dem Vorhergehenden haben wir gesehen, daß die »Tür« eine recht komplexe Bildung ist. Manchmal denkt der Sprecher an die Öffnung in der Wand, manchmal an die Füllung usw. Wenn ein livischer Bauer erzählt, wie er im Krieg sein Hab und Gut verloren hat, und daß sein Haus jetzt ohne Türen ist,²⁸ so bedeutet es ja nur, daß man ihm die beweglichen Teile weggenommen oder verbrannt hat. Zunächst müßte man sich die russ. *дверь* genauer ansehen, und erst dann aus ihrem grammatischen Verhalten Folgerungen ziehen.

Auch ein anderes Beispiel, das Budagov anführt, verdient Beachtung. In einer Chronik des 14. Jh. erzählt eine Frau, daß ihr Gemahl vom Ehemann einer anderen in einem Zweikampf besiegt worden sei (*ударить моим мужем*), und *муж* 'Mann' ist hier ein Instrumental und verhält sich wie *топор* 'Beil,

²⁷ P. A. Будагов, Введение в науку о языке. Москва 1965. 99. 224—225.

²⁸ L. KETTUNEN: op. cit. S. 58.

Ахт', oder *бревно* 'Balken', mit dem man den Gegener erschlagen kann. Heutzutage darf man sich nicht mehr auf diese Art ausdrücken.

Nun kann man sich fragen, unter welchen Umständen ein Mensch als Werkzeug oder Waffe betrachtet werden kann. Man müßte die Chronik selbst studieren, um zu erfahren, wie und mit welchen Mitteln dieses Duell ausgefochten wurde. Waren die Männer bewaffnet, oder griffen sie sich mit bloßen Händen an? Eine materielle Erklärung der Situation würde vielleicht dem Instrumental eine Bedeutung beimessen, die beim heutigen Sprecher in Vergessenheit geraten ist. In diesem Fall wäre es berechtigt, die Theorie der Entwicklung zur sprachlichen Präzision in Zweifel zu ziehen.

FANNY DE SIVERS

